

„Die wertschätzende Haltung ist der Bringer“

Pforzheimer Schulen etablieren das Gewaltpräventionsprogramm Konflikt-KULTUR der AGJ

19 Pforzheimer Schulen haben sich auf Initiative der Stadt Pforzheim auf den Weg gemacht und Module des Gewaltpräventionsprogramms Konflikt-KULTUR des AGJ-Fachverbandes für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg implementiert.

Damit folgt die Stadt in vorbildlicher Weise den Empfehlungen von Professorin Britta Bannenber, die sich im Juli 2009 in der öffentlichen Anhörung zu den Amokläufen in Baden-Württemberg im Landtag für die flächendeckende Umsetzung des hier entwickelten Programms Konflikt-KULTUR ausgesprochen hat. Als Mehr-Ebenen-Programm

setzen die Maßnahmen auf der Ebene der Schulstrukturen bzw. Schulleitung, der Ebene der Klassen sowie der einzelnen Schüler und Schülerinnen an.

Nach Pforzheim kam das Programm im Zuge der Weiterentwicklung des Netzwerks Gewaltfreie Schule, das von 2005 bis 2008 an Schulen mit Jugendsozialarbeit durchgeführt wurde. Das Interesse war und ist sehr groß. An sechs Schulen fanden bereits schulinterne Fortbildungen zu den „Regeln des Zusammen-ARBEITENS“ statt: Von den Lehrkräften wurden Regeln und Rahmenbedingungen festgelegt, die einen störungsfreien Unterrichtsverlauf begünstigen. Dabei geht es um Dinge, die auf den ersten Blick vielleicht wie Kleinigkeiten wirken, den Lehrkräften aber alltäglich das Unterrichten und den

Schülern und Schülerinnen das Lernen erschweren: Reinrufen, abwertende Kommentare, Beleidigungen, Unpünktlichkeit, fehlende Hausaufgaben. Untersuchungen zeigen, dass Regeln, die von Lehrkräften verbindlich umgesetzt werden, bewirken, dass wieder mehr Zeit für die Vermittlung des Unterrichtsstoffes zur Verfügung steht.

Die Aussage einer Pforzheimer Schulleiterin spiegelt Zufriedenheit wieder: „Die Lehrer sagen, dass das Programm ihnen hilft, den Unterricht störungsfreier zu gestalten. Für die Schüler ist Konflikt-KULTUR eine gute Orientierung. Sie wissen, woran sie sind und dass die Regeln so wie vereinbart gehandhabt werden. Die Eltern wissen, dass das Thema Mobbing ernst genommen wird. Ein weiterer Pluspunkt ist, dass wir pro Halbjahr eine Sitzung zum Programm machen. Vorher haben wir uns fachlich ausgetauscht, aber nicht darüber gesprochen, wie ein Lehrer reagiert. Hier hat das Programm eine Barriere geöffnet.“ Ähnlich äußert sich der Leiter einer Grund- und Hauptschule: „Diese klare Struktur ist ganz hilfreich, und die Ruhe kann man auch mit einer Klasse genießen. Die Diskutiererei bleibt weg. Oft kommt man im Unterricht besser voran, und das zahlt sich für die Schüler aus.“

Darüber hinaus haben 19 Schulen den Baustein „Regeln des Zusammen-LEBENS und Strategien gegen Mobbing“ eingeführt. Hier fanden sechs schulübergreifenden Fortbildungen statt. Dabei wurden jeweils eine Lehrkraft und die Fachkraft für Schulsozialarbeit



Mobbing hat für Schülerinnen und Schüler erhebliche Folgen: Bauch- und Kopfschmerzen, Depressionen, Angstzustände bis hin zum Suizid.

der jeweiligen Schule in den entsprechenden Methoden ausgebildet. Weitere Teilnehmer der Fortbildungen waren Mitarbeiter/-innen der Schulpsychologischen Beratungsstelle, der Polizei sowie der Erziehungsberatungsstelle. Thematisiert wurde das Konfliktverhalten von Schülern und Schülerinnen, und es wurden Methoden trainiert, mittels derer mit Klassen an zwei Vormittagen Grundlagen für das soziale Miteinander festgelegt werden können. So kann ein Klima geschaffen werden, in dem Gewalt und Mobbing weniger Platz haben. Dies ist vor allem deshalb zentral, weil durchschnittlich ein bis zwei Schüler pro Klasse systematisch schikaniert werden. Mobbing hat für die betroffenen Schüler erhebliche Folgen: Bauch- und Kopfschmerzen, Depressionen, Angstzustände bis hin zum Suizid.

Die zu ihren Erfahrungen mit Konflikt-KULTUR befragten Lehrkräfte und Schulleitungen rücken als Gewinn vor allem die wertschätzende Haltung, die sich mit den Methoden verbindet, in den Vordergrund. Exemplarisch spiegelt dies die Aussage einer Lehrerin wieder: „Die wertschätzende Haltung ist für mich der Bringer und eine Voraussetzung für gute Leistung von Schülern, weil sie sich subjektiv wohlfühlen. Das Argument muss man bringen, wenn die Beschwerde kommt, dass zwei Tage lang der Unterricht ausfällt. Der Nutzen von dem Training ist ungleich größer als der Unterrichtsausfall. Für das Klassenklima ist die Methode unvergleichbar. Da gibt es nichts, womit man so schnell rankommt an das, was klemmt. Die wertschätzende Haltung gegenüber den Schülern ist für viele ein Schlüsselerlebnis, weil im normalen Schulalltag dafür nicht viel Raum bleibt.“

Vor kurzem wurde auf Initiative des Jugend- und Sozialamts Bilanz gezogen. Vor Vertretern/-innen der Schulen, des Schulamts, der schulpsychologischen Beratungsstelle, der Polizei, der Erzie-

hungsberatungsstelle sowie anderer relevanter Institutionen schilderte Franz Hilt, Leiter des Präventionsprogramms, die Programmstruktur, bereits Erreichtes sowie Angebote für die weitere Zusammenarbeit. Die Rückmeldungen der beteiligten Schulen hoben neben der wertschätzenden Haltung hervor, dass durch das Programm eine Struktur entstanden ist, die es den Lehrkräften erleichtert den Unterricht zu gestalten und dass sich das Klima in den Klassen sowie innerhalb des Kollegiums verbessert habe.

Kritische Anmerkungen gingen in zwei Richtungen: Zum einen würden Schulen mit Projekten überhäuft, so dass für die Umsetzung eines umfassenden Programms nur wenig Zeit zur Verfügung stünde. Zum anderen wurde deutlich, dass die Schulen, welche einzelne Bausteine in ihren Alltag integriert haben, weiterhin Unterstützung benötigen, damit das Programm nicht, wie eine Schulleiterin formulierte, „aus der Schule hinausplätschere“. Aus diesem Grund wird momentan bei den Schulen abgefragt, welche Unterstützung sie zur Aufrechterhaltung der geschaffenen Strukturen benötigen.

Mittlerweile zielt auch die Landesregierung auf eine landesweite Umsetzung von Mehr-Ebenen-Programmen zur Gewaltprävention an Schulen ab. In den kommenden Jahren sollen alle Schulen im Land unter dem Titel „stark.stärker.WIR“ ein Mehr-Ebenen-Programm zur Sucht- und Gewaltprävention erarbeiten. Diese Initiative stellt eine Konsequenz aus den Amokläufen dar und macht deutlich, dass die Stadt Pforzheim eine Vorbildfunktion einnimmt. Hier können Kinder und Jugendliche bereits seit 2008 von den Effekten eines solchen Programms profitieren. Nun hoffen die am Projekt beteiligten Akteure auf die Fortsetzung der finanziellen Förderung des Programms durch die Stadt Pforzheim.

Barbara Schramkowski

■ ■ ■
Weitere Informationen unter
www.konflikt-kultur.de

■ ■ ■



Konflikt-KULTUR tut dem Klassenklima gut: Für viele Schülerinnen und Schüler ist die wertschätzende Haltung ihnen gegenüber ein Schlüsselerlebnis im Schulalltag.